

FORSTZEITUNG.at 06/2021

Alles rund um
Forst und Technik -
Ihr Fachmagazin

Ökonomie

DFWR-Präsident Georg
Schimbeck im Interview

Forstgenetik

Lokales Eichensaatgut:
Fit für den Klimawandel?

Jagd

Ruhezonen sind das
Wichtigste



RUHEZONEN SIND DAS WICHTIGSTE

Konsequent eingehaltene Ruhezeiten, eine professionelle Bejagung sowie eine großflächige wildökologische Raumplanung sind die wichtigsten Faktoren, um speziell Rot-, aber auch Gamswild gut durch den Winter zu bekommen. Das sind einige der wichtigsten Erkenntnisse der Anfang April online durchgeführten Veranstaltung des 10. Wildökologischen Forums Alpenraum zum Thema „Überwinterungskonzepte für Schalenwild im Ostalpenraum“.

D „Das Thema Überwinterungskonzepte für Schalenwild ist so alt wie der Jagdbetrieb selbst – aber immer wieder aktuell“, betonte Felix Montecucoli, Präsident und Vorsitzender des Wildökologischen Forums Alpenraum (WÖFA) in seinem Eingangsstatement.

DIALOG, UM HORIZONTE ZU ERWEITERN

Seit der Gründung vor zehn Jahren ist das Ziel trotz der Mehrfachnutzung des Waldes im Alpenraum den Wildlebensraum mit seiner Biodiversität und Landnutzung für jagdbare sowie nicht jagdbare Tiere zu gewährleisten und „möglichst alle Interessengruppen in einem Dialog zusammenzubringen“, ergänzt Nikolaus Lienbacher von der Landwirtschaftskammer Salzburg. „Das WÖFA ist ein Think-Tank zwischen Wissenschaft und Praxis. Wobei die Jagd ein wesentlicher aber nicht der alleinige Faktor ist. Wichtig ist eine integrale und nicht sektorale Betrachtungsweise“, betont Klaus Hackländer, Professor für Wildtierbiologie und Jagdwirtschaft an der Universität für Bodenkultur (BOKU), Wien. „Es geht um die Nutzbarmachung des potenziell verfügbaren Lebensraumes und um die Integration des Wildes in unsere Kulturlandschaft“, ergänzt Manfred Lexer, Professor für Waldbau an der BOKU.

KURZGEFASST

- ▶ Das Wild benötigt Ruhezeiten mit ausreichend Äsungsmöglichkeiten. Höhere Forstschäden müssen dort toleriert werden.
- ▶ Wo keine Ruhezeiten möglich sind, ist eine Wildtierfütterung dringend geboten.

Der Wald dient als Lebensraum für das Wild, Wirtschaftsraum für Forstbetriebe und Waldbesitzer bis zu Freizeitraum für Sportler und Touristen. „Gerade in der Winterzeit kommt es zu einer überbordenden Nutzung des alpinen Waldes und Alpenraumes von Freizeitsportlern. Seine ökologische Tragfähigkeit kann aber positiv beeinflusst werden“, ist sich Montecucoli sicher. Stichworte sind Besucher- und Wildlenkung sowie wildökologische Raumplanung. „Es besteht ein öffentliches Interesse an der Fütterung von Rot- und Rehwild, da diese beiden von einem großen Teil Bevölkerung auch im Winter gesehen und wahrgenommen werden – im Gegensatz zu Gams- oder Steinwild. Es gilt das Kommunikationsfiasco des Winters 2018/19 nicht zu wiederholen“, betont Lexer. In dem sehr kalten und

schneereichen Winter schrieb die Tagespresse unter anderem vom „Sterbenden Wild“. Dazu wurde im Zuge des Forst-Jagd-Dialoges 2020 ein Positionspapier erarbeitet und als Kurzversion unter dem Namen „Was Hirsch und Reh im Winter brauchen“ den Medien zur Verfügung gestellt.

DREI BEISPIELE – EIN HERANTASTEN

Andreas Holzinger, Forstdirektor bei den Steiermärkischen Landesforsten, setzt bei Rotwild aufgrund dessen unterschiedlichen Sommer und Winterlebensräumen auf Winterfütterung sowie eine maßvolle Reduktion von weiblichem Wild. Holzinger stehen dafür 14 vereidigte Jäger zur Verfügung, die Hälfte davon Berufsjäger. „Wir wollen im November mit dem Abschuss fertig sein“, stellt Holzinger klar. Das 28.500 ha große, gut arrondierte Gebiet besteht aus 51 % Wildruhe-, 26 % Naturzone sowie 23 % Regulierungsgebiet. 11.000 ha fallen auf den Nationalpark Gesäuse, 12.800 ha sind Wirtschaftswald sowie 3.500 ha Schutzwald außer Ertrag. Mithilfe der sechs Wintergatter und fünf freier Fütterungen soll das Rotwild im Gesäuse gehalten und verhindert werden, dass es in die Ennstalauen mit sehr viel Bauern- und Kommunalwald wechselt.

Auch im Fall der Agrargemeinschaft Nenzing ist für das Rotwild der enge Talbereich der Forstbetriebsgemeinschaft Walgau mit einer Autobahn, der ÖBB-Zugstrecke sowie Gewerbegebieten gefährlich beziehungsweise sind die Flussauen nicht mehr zu erreichen. In einer Kernzone von 6.000 ha wurden hierfür ein Rotwildgatter und drei Wildtierfütterungen angelegt.

Die Jagden sind zu 100 % verpachtet, es gibt auf einer 8.000 ha großen Jagdfläche drei Genossenschaftsjagden und eine benachbarte Eigenjagd. „Wir jagen für das überlebende Wild, das geht nur mit einem effizienten, harten jagdlichen Einsatz von Profis. Zur Organisation der Abschlussplanung ist es wichtig, die Altersstruktur des Rotwildes zu kennen. Dabei helfen auch die Fütterungen und das Gatter“, betont Siegfried Terzer, Geschäftsführer der Agrargemeinschaft Nenzing. Das Gebiet der Agrargemeinschaft erstreckt sich von 500 bis 3000 m. Nur 401 ha sind Wirtschaftswald, der Großteil ist Schutzwald im Ertrag (215 ha), Alpen (1906 ha), Ödland (1833 ha) sowie Krummholzflächen (1335 ha). Die Alpsiedlung Nenzinger Himmel ist vor allem als Sommertourismusgebiet beliebt. „Die Besucherlenkung ist dabei sehr wichtig und die Hirschbrunft nicht nur für Jäger faszinierend. Wir wollen mit der Jagd andererseits auch Geld verdienen“, erklärt Terzer. Eine wildökologische Raumplanung mit Ruhe-zonen ist für Terzer genauso wichtig wie das Bekenntnis zum Objektschutzwald. „In gewissen Einständen tolerieren wir deshalb auch erhöhte Wildschäden.“

Einen alternativen Weg geht die Forstdirektion Foscari, Paternion in den Gailtaler Alpen. Seit acht Jahren wird das Rotwild nicht mehr gefüttert, da man aufgrund zu hoher Wildbestände und -schäden keine weitere Bindung des Rotwildes an das Revier wünschte. Diese Maßnahme führte zu einer deutlichen Reduktion der Schälschäden, gleichmäßigen Abschusszahlen und geringeren Problemen in den Vorlagen und Randgebie-



Moderator Gregor Grill und Dr. Nikolaus Lienbacher von der Landwirtschaftskammer Salzburg (v. li.)



Rotwildfütterung bei der Agrargemeinschaft Nenzing.

ten, da sich das Wild auf dem ganzen Lebensraum verteilt. Verbisschäden haben sich bislang kaum reduziert, trotzdem die Abschusszahlen bei Rehwild steigen. Das Gebiet mit einer 10.000 ha großen Jagdfläche ist historisch von Bergbau und Glashütten geprägt. „Wir haben anspruchsvolle Wälder mit einer Vielzahl an Nadel- und Laubholzbaumarten. Das sehr steile Gebiet ist stark von den Unterschieden zwischen Schatt- und Sonnseite geprägt. Auf der Sonnseite sind neben dem Herrschaftswald auch einige kleinflächige Waldbauerngebiete von sekundären Kieferwäldern mit Preisel- und Heidelbeeren, die vom Rotwild gerne als Ruhe-zonen genutzt werden, wenn keine Wildlenkung passiert. Schattseitig sind Lärchenreiche Fi-Ta-Bu-Wälder“, informiert Forstdirektor Martin Straubinger. „Waldbauern und andere kleinere Wald-

besitzer sollten sich zu Hegegemeinschaften zusammenschließen, da ein Rotwildmanagement und eine wildökologische Raumplanung nur großflächig erfolgreich sein können“, ergänzt Hackländer und warnt vor „Schrebergartendenken“.

Nach dem 2. Weltkrieg kam es zu einer Wiederbesiedlung von Rotwild. Seit den 1960er-Jahren wurde im Winter gefüttert, ab den 1970ern mit Saftfutter. Dazu kam noch ein von Straubinger nicht näher beschriebener Konflikt zwischen Forst- und Jagdinteressen. „Fütterungen verändern etablierte Sozialstrukturen, konzentrieren Wild- und Wildschäden, sind Nährböden für Krankheiten und binden das Rotwild an das Revier. Überdies wird es dadurch an Menschen gewöhnt. Das Ergebnis: Es kommt zu einer Erhöhung von Wildbeständen“, erläutert Straubinger.



KEINE RUHEZONEN – KEIN WILD

Allen Projekten gemeinsam ist die Notwendigkeit von großen Ruhezeiten mit ausreichend Äsungsmöglichkeiten für das Wild im Winter. Das Rotwild sei standorttreu, müsse aber auch erst lernen, wo Ruhezeiten existieren und diese annehmen, wird von den Referenten mehrfach betont.

In der Ruhezone selbst müssen erhöhte Schäden von Forstseite toleriert werden. Gleichzeitig sollte klar sein, welche Bereiche vom Wild entlastet werden müssen – wie beispielsweise Objektschutzwälder. „Ruhezeiten bedeutet auch Ruhe von Förstern und Jägern, nicht nur von Freizeitsuchenden. Oder anders ausgedrückt: ein absolutes Betretungsverbot.“

Wenn Ruhezeiten nicht umsetzbar sind, muss das Rotwild gefüttert oder eben auf das Wild ganz verzichtet werden,“ wird Friedrich Reimoser, emeritierter

Wildbiologieprofessor an der BOKU deutlich. „Am Papier Ruhezeiten auszuweisen und diese auch umzusetzen, sind verschiedene Sachen. Es fehlen oftmals die Kontrolle und entsprechende Sanktionen“, ergänzt Walter Arnold, Professor für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien.

Es ist aus Sicht von Arnold nicht nur wichtig, ob, sondern auch, was man füttert. Eine falsche Fütterung erhöht nur die Wild- und Waldschäden. In der Diskussion wurde aus Zeitgründen aber nur auf die Menge eingegangen. Neben dem geringen Nahrungsangebot und der bei Schnee erschwerten –suche erhöht die Kälte den Energiebedarf der Wildtiere. Das Schalenwild passt sich dem Winter durch einen reduzierten Appetit an und setzt auf Fettreserven aus der Feistzeit. „Mithilfe von Telemetriedaten und eines Senders, der die Herzschlagrate von Gehegewild

misst, konnte festgestellt werden, dass sich der Stoffwechsel im Winter auf der Hälfte des Sommerniveaus befindet,“ informiert Arnold. Dabei wird die Durchblutung der äußeren Körperteile reduziert. Die Tiere können Energiesparmöglichkeit sehr flexibel einsetzen. „Bei Störungen in den Ruhezeiten werden sie als Fluchttiere zu einer erhöhten Aktivität gezwungen, was ein Absinken der Temperatur verhindert, und der Nahrungsbedarf erhöht sich um ein Drittel. Das ist besonders in den Morgenstunden und vormittags bedeutend, wenn sich die Tiere durch die Sonne aufwärmen,“ betont Arnold. Fütterung in Ruhezeiten, wie beispielsweise mit Pellets, verhindert den Energieverlust der Tiere.

Webtipp: www.wöfa.at

Philipp Matzku, Redaktion



Waldfonds mit 350 Mio. Euro für unsere Forstwirtschaft!

 **Bundesministerium**
Landwirtschaft, Regionen
und Tourismus

Durch Trockenheit, Schädlingsbefall und Einkommensrückgang ist die Forstwirtschaft mit enormen Herausforderungen konfrontiert. Die Bundesregierung hat deshalb den Waldfonds in Höhe von 350 Mio. Euro als gezielte Unterstützung aufgesetzt. Die Maßnahmen reichen von der Abgeltung von Borkenkäferschäden, der Wiederaufforstung nach Schadereignissen über Forschungsschwerpunkte zu Biotreibstoffen aus Holz und klimafitten Wäldern bis hin zu einer Holzbauoffensive. Näheres unter: www.waldfonds.at